

**Zeitschrift:** Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

**Band:** 40 (1925)

**Artikel:** Der Aargau als Vermittler deutscher Literatur an die Schweiz : 1798-1848

**Autor:** Wechlin, H.E.

**Kapitel:** I: Einleitung

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-44570>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# I. Einleitung.

## I. Die Schweiz um die Wende des 18. Jahrhunderts.<sup>1</sup>

Kaum war in der Geschichte der Schweiz der Übergang eines Jahrhunderts zum andern von so eminenter Bedeutung, wie derjenige vom 18. ins 19. Jahrhundert. Es war die Zeit der französischen Revolution und ihrer Auswirkungen. Zu den Ländern, auf welche die französische revolutionäre Propaganda von Anfang an ihr Augenmerk richtete, gehörte aus naheliegenden Gründen die Schweiz. Denn diese galt als die Verkörperung der Freiheit und Unabhängigkeit. Zu diesem Ruf verhalfen ihr vor allem Rousseau und Haller, so daß unwillkürlich mit ihrem Namen sich auch der Begriff der Freiheit verband. Diese Illusion findet ihre Erklärung in der Oberflächlichkeit, mit der viele Fremden die Schweiz bereisten und beurteilten, weil sie von Kutschern und Wirtsleuten, von Landvögten, Pfarrern und Stadtherren nicht die objektive Auskunft erhielten, die notwendig gewesen wäre, um sich ein allseitiges und zuverlässiges Bild von den politischen und volkswirtschaftlichen Zuständen des Landes zu machen.<sup>2</sup>

Während die herrschenden Klassen die revolutionäre Entwicklung in Frankreich mit begreiflichem Bangen verfolgten, fand das Evangelium der Freiheit und Gleichheit bei den Untertanen feurigen Anklang. Indes gehörten die Sympathien im allgemeinen dem „Ancien régime“ und nicht der neuen Macht, der Nationalversammlung an.<sup>3</sup>

Es ist nun von außerordentlicher Wichtigkeit, daß die Schweiz in jener Zeit der Verschwörungsherd wurde, an welchen sich alle möglichen Emigranten flüchteten: Prinzen, Edelleute, Priester, Royalisten, Konstitutionelle und Girondisten. Jede Gruppe dieser Flüchlinge machte selbstverständlich für ihre Ideen Propaganda. Diese Erscheinung ist deshalb von besonderem Interesse, weil ungefähr 30 Jahre später in

<sup>1</sup> Dier. Schw. 4. Bd. Ösf. 19. I. Bd. Zschokke Ernst. Unsere kulturellen Verhältnisse um die Wende des 18. Jahrhunderts. Pr. K. 1901/02. <sup>2</sup> E. Trösch, die helvetische Revolution im Lichte der deutschschweiz. Dichtung, S. 7. <sup>3</sup> Öf 19. I. S. 88.

gleicher Weise ein Flüchtlingsstrom aus Deutschland in die Schweiz floß und das Land in mannigfaltiger Weise durchflutete und befruchtete.

1798 sollte zum Todesjahre der alten Eidgenossenschaft werden. Der Mann, der ihr den Todesstoß versetzte, war Napoleon. Er tat es aus Beutegier, denn er wußte wohl, daß die Berner Staatsbank Milliarden barg und wartete nur auf den günstigen Augenblick, diese einzusacken. Wohl sah man in der Eidgenossenschaft, daß dem Lande Gefahr drohte, doch wurde nicht gehandelt. Man hat den Bundeschwur von Aarau mit Recht eine theatralische Zeremonie bezeichnet. — Und als im Januar 1798 die Franzosen unter einem nichtigen Vorwand in die Waadt einrückten, wandte sich Bern vergebens an die Tagsatzung um Hilfe. Diese stellte sich auf den Standpunkt, es sei Sache jedes einzelnen Ortes zum Aufgebot zu schreiten, und die Berner erhielten daher im ganzen kaum 5000 Mann Hilfstruppen. Dadurch hatten die Franzosen ein leichtes Spiel. Bei Neuenegg, Fraubrunnen und Grauholz entschied sich das äußere Schicksal der Eidgenossenschaft, und am 5. März rückte Schauenburg, am 6. März Brune in das einst mächtige, nun ohnmächtige Bern ein. Damit war das morsche Gebäude der alten Eidgenossenschaft innerhalb weniger Tage zusammengebrochen.<sup>4</sup>

Am 12. April des gleichen Jahres proklamierte Peter Ochs in Aarau die helvetische Republik, und damit wurde die Schweiz aus einem Staatenbund ein Bundesstaat. Wenn auch dieser Übergang von einem Extrem ins andere die Basis zu neuen Zwistigkeiten wurde, so hatte doch die helvetische Verfassung neben vielen Schattenseiten, — vor allem, daß sie eben eine von Frankreich diktierte Verfassung war, — namentlich auf kulturellem Gebiete viele Vorteile aufzuweisen. Es herrschte politische Gleichheit; Presse- und Religionsfreiheit wurden verkündet, Zehnten, Grundzins, Zünfte und Zölle wurden abgeschafft und dafür ein regelmäßiges Steuersystem errichtet. Indes trat der Kampf zwischen den Föderalisten und den Zentralisten dem gesundenden Volksleben und dem aufblühenden Geistesleben in den Weg.

In dieser Epoche innerer Spaltung kommt der Helvetik wenigstens das Verdienst zu, zuerst energisch die moderne Idee zur Geltung gebracht zu haben, daß der Staat Kulturstaat sein müsse. Um diesen Gedanken zu verstehen, müssen wir in die Sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts zurückblicken. Zu dieser Zeit trat Franz Balthasar von

<sup>4</sup> Öph 19. I. S. 143.

Luzern auf, mit seiner Schrift: „Patriotische Träume eines Eidgenossen, von einem Mittel die alte Eidgenossenschaft wieder zu verjüngen.“ Diese Schrift rief den ersten vaterländischen Verein ins Leben: „Die Helvetische Gesellschaft.“<sup>5</sup> Der Verein war zunächst durchaus kein politischer, sondern von kulturhistorischer Natur. Man verlangte vor allem genaues Studium der Geschichte, legte ein großes Gewicht auf pädagogische Fragen, forderte Toleranz und Ständegleichheit. Es liegt auf der Hand, daß es besonders die Ideen Rousseaus und Pestalozzis waren, die hier zur Geltung kamen; Pestalozzi war übrigens Mitglied der Gesellschaft. Eine reiche Fülle mannigfaltiger Gedanken entsprang dem Schoße der Helvetischen Gesellschaft. Wir wollen hier nur kurz erwähnen, daß Albrecht Rengger in ihrer Mitte den Vorschlag eines Nationalkalenders machte, daß J. R. Meyer von Alarau (genannt Vater Meyer),<sup>6</sup> denn wir näher kennen lernen werden, die Anregung zur Korrektion der Linth gab, daß die Anlegung einer vaterländischen Liedersammlung beschlossen wurde und daß zu diesem Zwecke Lavater seine „Schweizerlieder“ herausgab. In enger Verbindung mit der helvetischen Gesellschaft stand das Philanthropinum Marschlins<sup>7</sup> (später nach Reichenau verlegt). Auch die Institution des Philanthropinums ging eigentlich auf Rousseau zurück. Sonderbarerweise aber hat dieses seinen Sitz nicht in Frankreich, sondern in Deutschland, was darauf zurückzuführen ist, daß trotzdem Rousseaus Schriften in Frankreich gewaltigen Eindruck machten, man aus ihnen dennoch nicht die praktische Konsequenz zog, sondern die Schulen im alten Schlendrian weiterführte, während man in Deutschland mancherorts seine neuen Lehren zu verwirklichen begann. Es war Johann Basedow, der durch Rousseaus „Emile“ angeregt, in seiner Unterrichtsanstalt das praktische Muster des neuen Erziehungsideals schuf. 1774 wurde zu Dessau das Philanthropinum gegründet unter dem Protektorat des Fürsten Franz von Anhalt; an der Spitze stand Basedow. Sein Hauptideal ist die Erziehung zur Humanität. Es will nichts wissen von Gedächtniskram, sondern den Willen des Kindes durch die Vernunft lenken. Die Sprachen sind nur Mittel, nicht Zweck. Auch auf die körperliche Erziehung wird großer Wert verlegt; damit wurde er der Vorläufer der später so angefeindeten Turnerei.<sup>8</sup> Diese Ideen drangen auch in die Schweiz, gewannen hier

<sup>5</sup> Karl Morell, die helvetische Gesellschaft. <sup>6</sup> E. A. Evers. Vater Johann Rudolf Meier. <sup>7</sup> E. Zschokke. Unsere kulturellen Verhältnisse um die Wende des 18. Jahrh. S. 13.

<sup>8</sup> E. Zschokke. S. 15/20.

Rückhalt und wirkten fruchtbringend auf schon bestehende Anstalten. Wieder wird es sich zeigen, daß es Deutsche waren, welche im Philanthropinum zu Marschlins in leitender Stellung standen.

Von ausschlaggebender Wichtigkeit ist der Umstand, daß die Helvetik vorübergehend die Preszfreiheit brachte. „Zum erstenmal war die Schweizerpresse das geworden, was sie heute ist, das Sprachrohr der politischen Parteien, das mächtige Organ der öffentlichen Meinung.“<sup>9</sup> Allerdings hörte auch in dieser Zeit die Unterdrückung von Zeitungen nicht auf. Aber erst die Föderalisten führten nach ihrem Staatsstreich im Oktober 1801 die Zensur wieder ein. —

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts trotz der politischen Abhängigkeit der Schweiz von Frankreich, ein neues Aufblühen des geistigen Lebens zu bemerken ist. Ein Zug von Lebensmut und Schaffensfreude geht durch die Menschen. Viele wachen wie aus langem Schlummer auf und beginnen sich zu regen. — Die neue Geistesrichtung kam vor allem der Presse und der Schule zu gut. Diese beiden Faktoren waren darum auch zunächst ausschlaggebend bei der Entwicklung der Literatur in den nächsten Jahrzehnten. Im Vordergrund stehen die ehemaligen Untertanenländer, welche, nun von ihren Fesseln befreit, sich durch ihre geistige Rührigkeit bemerkbar machen: der Aargau und die Waadt, die deshalb auch in engem Verhältnisse zu einander standen. Wenden wir uns dem Aargau zu.

## 2. Die historische und literarische Bedeutung des Aargaus bis und mit 1798.<sup>10</sup>

Der Aargau besitzt eine höchst interessante Geschichte. Ein Blick auf die Karte zeigt, weshalb er dafür geradezu vorbestimmt ist: Der Grund liegt in der Mannigfaltigkeit seiner Flüsse und Bergketten. So ist es begreiflich, daß das Land von der Zeit der Römer bis in die napoleonische Epoche ein Kampf- und Tummelplatz gewesen ist. Nennen wir die Städte Vindonissa (Windisch), Aquae (Baden) und Augusta Rauracorum (Basel-Augst und Kaiser-Augst), so erinnern wir damit an ein Stück ausgeprägter Römerkultur, aber auch an einen Teil aargauischer Geschichte. Aber nicht nur Römer und Kelten haben hier

<sup>9</sup> Öph 19. I. S. 625. <sup>10</sup> Mü. Aa.

ihre Spuren hinterlassen; auch das ritterliche Mittelalter hat das seinige reichlich dazu beigetragen, wovon noch heute die ungezählten Burgen und Burgruinen Zeugen sind. — Zur Zeit der Lenzburger und Habsburger stand der Aargau in kultureller Hochblüte. Denn diesen beiden Geschlechtern verdanken die meisten aargauischen Städte ihr Entstehen. Indem die Herren ihnen gewisse Rechte: das Marktrecht, das Zollrecht, in Zofingen und Laufenburg auch das Münzrecht, die hohe und niedere Gerichtshoheit, selbständige Unterbesetzung und andere Privilegien übertrugen, gelangten diese Gemeinden in den Besitz von Stadtrechten und Verfassungen.<sup>11</sup> Mit dem Emporblühen dieser Städte steht sicherlich auch das hochentwickelte Schulwesen im Zusammenhang. Die Mehrzahl der aargauischen Städte besaß nämlich nachweisbar schon im 13. Jahrhundert ihre Lateinschulen. Aargauer zogen nach Bologna, Paris, Orleans, Leipzig, Köln, Freiburg, Tübingen und von 1460 an auch nach Basel, um die akademischen Grade eines Baccalaureus, eines magister artium, eines doctor juris utriusque zu erwerben. Diese Männer bekleideten später in ihrer Heimat die Würde eines Ratsherrn, Stadtschreibers oder Lehrers, und es liegt auf der Hand, daß so gut geschulte Leute das geistige Leben in außerordentlicher Weise förderten.<sup>12</sup> — Der Aargau weist denn auch eine ganze Anzahl bedeutender Persönlichkeiten auf und dies namentlich auf dem Gebiete der Literatur. Da ist der Minnesänger Hesso von Reinach<sup>13</sup> (1239 bis 1247 Leutpriester in Hochdorf, 1250 Chorherr zu Beromünster und 1254 zu Zofingen) von dem eine „Liebesklage“ und ein „Frühlingslied“ überliefert sind. Ein Bahnbrecher ist Berthold Steinmar,<sup>14</sup> 1251 bis 1290 in Urkunden erscheinend, den der verstorbene Dichter und Literaturhistoriker Adolf Frey als den bedeutendsten schweizerischen Lyriker vor Albrecht von Haller bezeichnet.<sup>15</sup> Wir nennen auch den Grafen Werner von Homberg,<sup>16</sup> einer der wenigen Minnesänger, dessen Leben genau bekannt ist. Sein Ahnenstamm lag auf dem Tiersteinberg im Fricktale, über dem Dorfe Witnau. Er lebte am Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts. Während ihm aber noch Jakob Bächtold 8 Lieder zuschreibt, läßt Samuel Singer nur noch eines als von ihm stammend gelten, wobei er sogar zweifelt, ob dieses nicht nach einer fremden Vor-

<sup>11</sup> Mü. Aa. S. 27/28. <sup>12</sup> Klara Müller. Geschichte des aarg. Schulwesens vor der Glaubensstrennung. <sup>13</sup> S. Singer, Literaturgeschichte der Schweiz im Mittelalter. S. 22.

<sup>14</sup> S. Singer, S. 26/27 <sup>15</sup> Adolf Frey, Schweizerdichter. <sup>16</sup> S. Singer. S. 28.

lage gedichtet sei.<sup>17</sup> Über den von Trostberg<sup>18</sup> ist man sich noch nicht im Klaren, ob er ein Aargauer oder Tiroler sei. Als ausgesprochenen und hervorragenden Dichter religiöser Lieder müssen wir Heinrich von Laufenburg<sup>19</sup> ansprechen; die schönsten des 15. Jahrhunderts sind ihm zuzuschreiben. Die Dichtung Walter von Reinaus,<sup>20</sup> „Marienleben“ liegt leider immer noch in einer schlechten Ausgabe vor. — Aber auch auf dem Gebiete des Dramas steht der Aargau keineswegs zurück. Das Österspiel von Muri ist die erste deutsche dramatische Dichtung (Verfasser unbekannt)<sup>21</sup> — Hermann Haberer<sup>22</sup> 1537 bis 1577 in Urkunden bezeugt, ist Verfasser der Dramen „Jephtha“ und „Abraham,“ während vom Schulmeister Mathäus Rothpletz<sup>23</sup> im Jahre 1557 in Aarau ein „Samson“ aufgeführt wurde. Typische Vertreter der fahrenden Spielleute sind die Brüder Wirri. Heinrich Wirri<sup>24</sup> war Spruchdichter, Pritschenmeister und Schauspieler. Sein an sich unbedeutender Bruder Ulrich<sup>25</sup> ist bekannt durch seinen „Schönen Spruch auf die 13 Orte loblicher Eidgenossenschaft“ und seinen „Spruch auf die Dornacher Schlacht.“

Es ist klar, daß ein Land, dessen Schulwesen so früh schon entwickelt war, auch historisch geschulte Männer aufzuweisen hat. Einer der ersten ist Konrad von Mure<sup>26</sup> aus Muri, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts lebte und Kantor am Grossmünster in Zürich war. 1244 bis 1247 beschrieb er in seinem „Clipearius Teutonicorum“ Wappen von schweizerischen und schwäbischen Geschlechtern. Werner Schodeler I, ein Bremgartner, 1514 als Stadtschreiber, 1520 als Schultheiß daselbst bezeugt, hat eine eidgenössische Chronik geschrieben, die bis 1525 reicht. Werner Schodeler II, des Schultheißen jüngerer Sohn, schrieb das Werk des Vaters ab und versah es mit Einschaltungen und Fortsetzungen.<sup>27</sup> Christoph Silbereyßen<sup>28</sup> von 1563 bis 1593 Abt des Cisterzienser Klosters in Wettingen, schrieb gleichfalls 2 Schweizer Chroniken, Arbeiten, die unselbständige sind, aber durch die beigefügten Federzeichnungen dennoch großen Wert besitzen. — Brem-

<sup>17</sup> J. Bächtold, Geschichte der Literatur in der Schweiz. S. 162. <sup>18</sup> S. Singer. S. 51/52. <sup>19</sup> S. Singer. S. 24. <sup>20</sup> S. Singer. S. 50. <sup>21</sup> S. Singer. S. 18. <sup>22</sup> J. Bächtold. S. 367. <sup>23</sup> Martha Reimann, die Geschichte der Aarauer Stadtschulen von ihren Anfängen bis zum Ende der bernischen Herrschaft. S. 36. <sup>24</sup> E. Zschokke. Über den Aarauer Poeten Heinrich Wirri. Progr. der städtischen Schulen in Aarau 1894 95. S. 215. <sup>25</sup> G. von Wyss. Geschichte der Historiographie in der Schweiz. S. 179. <sup>26</sup> G. von Wyss. S. 79/80. <sup>27</sup> G. von Wyss. S. 242/43. <sup>28</sup> G. von Wyss. S. 155/56.

garten ist der Heimatort manches berühmten Mannes. Der berühmteste ist aber ohne Zweifel Niklaus von Wyle, der älteste deutsche Humanist, ein Schüler des Aeneas Silvius Piccolomini, der erste deutsche Übersetzer eines Petrarca, Poggio, Boccaccio. Ein anderer berühmter Bremgartner ist Heinrich Bullinger,<sup>29</sup> der Nachfolger Zwinglis, in der Literaturgeschichte bekannt durch sein „Spiel von der edlen Römerin Lucretia und dem standhaften Brutus“ und durch das nach der Schlacht Kappel gedichtete Lied „O heiliger Gott, erharm dich doch!“ — Sein schärfster Gegner Johannes Buchstab<sup>30</sup> ist zwar aus Winterthur gebürtig (1499), doch durch seine Tätigkeit als Schulmeister in Bremgarten und Zofingen mit dem Aargau verwandt.

Doch haben wir bereits den Rahmen unserer Zeitbetrachtung überschritten, möchten aber noch kurz auf eine mittelalterliche Einrichtung zu sprechen kommen, welche von nicht zu unterschätzendem Einflusse auf die geistige Entwicklung des Aargaus war: die Zurzacher Messe.<sup>31</sup>

Schon im 10. Jahrhundert war die kleine Abtei Zurzach ein von zahlreichen Pilgern besuchter Ort zur Verehrung der heil. Verena. An das Fest der heil. Verena, welches mit einem Jahrmarkt verbunden war (Verenamarkt), knüpfte sich später noch ein Pfingstmarkt. Diese Jahrmarkte, die ursprünglich nur einen Tag dauerten, nahmen in der zweiten Hälfte der 14. Jahrhunderts einen großen Umfang an und aus ihnen entstanden die Zurzacher Messen, die zuerst drei, dann sechs bis acht, und später vierzehn Tage dauerten. Der Marktflecken verdankte seinen Aufschwung neben der Bedeutung als verehrte Kulturstätte, vor allem seiner unvergleichlichen Lage am Rhein, gerade in der Mitte zwischen Konstanz und Basel und unweit der Mündung der Aare, die mit ihren ebenfalls schiffbaren Zuflüssen der Reuss und Limmat, den Verkehr mit der ganzen innern Schweiz, mit Frankreich und mit Italien vermittelte half. — Aus diesen Tatsachen ergibt sich, daß Zurzach zweimal im Jahre der Mittelpunkt internationalen Lebens war. Wir wissen, daß auf diesen Messen der Bücherhandel einen bedeutenden Raum einnahm und können daraus schließen, daß eine mannigfaltige Literatur durch den Zurzacher Markt Eingang in die aargauischen Lande fand.

<sup>29</sup> Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. III. Bd. S. 549.

<sup>30</sup> A. Schumann. Aarg. Schriftsteller. S. 1/12. Franz Heinemann, Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg bis zum 17. Jahrh. S. 87/88. <sup>31</sup> Aarg. L. 1898: Dr. H. Herzog. Die Zurzacher-Messe.

Doch kehren wir zu den geschichtlichen Ereignissen zurück! Von 1415 an war es mit der freien Entwicklung des Aargaus unter einem einheitlichen Regierungssystem vorbei. In diesem Jahre wurde bekanntlich der Kanton von den Eidgenossen erobert. Während ein Teil desselben den Bernern zufiel und ein anderer Teil „gemeine Herrschaft“ der erobernden Orte wurde und wiederum in zwei Landvogteien, den alten Gebieten entsprechend, in die Grafschaft Baden und die freien Ämter zerfiel, blieb der dritte von den Eidgenossen nicht berührte Teil bis auf die Zeiten der Revolution österreichisch.

Es kann gar nicht genug betont werden, wie durch diese Dreiteilung die einzelnen Landschaften immer mehr auseinanderwuchsen und wie das geistige und kulturelle Leben gar nicht zu einer freien Entfaltung gelangen konnte, wie zur Zeit der Habsburger. So ging zum Beispiel die Schulbildung, die, wie wir zeigten, eine besonders hoch entwickelte gewesen war, in der Zeit vom 15. bis 18. Jahrhundert auf ein Minimum zurück. Noch 1750 wurde in Hausen einer zum Lehrer gemacht, weil er eine geeignete Schulstube besaß; es spielte dabei gar keine Rolle, daß er weder lesen noch schreiben, ja nicht einmal buchstabieren konnte. — Erst das 19. Jahrhundert, welches dem Aargau seine Selbständigkeit und Einheitlichkeit wieder gab, brachte neues Leben und Blühen. Deshalb ist auch ein Mann, wie Heinrich Pestalozzi (1746–1827) mit seinen Ideen der Zeit weit vorangeschritten. Er ist zwar kein Aargauer, aber in dieser Landschaft, auf dem Neuhof begann er voll Hoffnung und Zuversicht sein Lebenswerk und hier legte er auch nach vielem Ringen und manchen Enttäuschungen sein Haupt zur Ruhe nieder.

Der Revolution gegenüber befand sich der Aargau naturgemäß in einer ganz andern Stellung als die meisten der schweizerischen Kantone. Er büßte weder Selbständigkeit noch Freiheit noch Herrscherrechte ein. Im Gegenteil: der Umschwung bedeutete für ihn einen Gewinn. Und wenn er auch praktisch erst 1803 durch die Mediationsakte zu einem ebenbürtigen und gleichberechtigten Kanton wurde, so bildet doch schon das Jahr 1798 für ihn einen besondern Markstein. Da beginnt sein Kampf um Selbständigkeit und Unabhängigkeit, da sein neues impulsives, geistiges Emporstreiben. Schon der äußere Umstand, daß Aarau für eine Zeitlang der Sitz der Zentralbehörden wurde, trug dazu bei. Diese Ehre war allerdings teuer erkauft. Denn, wenn der Aargau nun zwar von den Bedrängnissen der Berner befreit war, so mußte er jetzt dafür umso mehr unter der französischen Besatzung leiden. Er war dabei

weniger der Schauplatz von Krieg und Schlachten, sondern litt unter dem Druck der Einquartierungen, der Requisitionen, Kriegssteuern, Erpressungen und Gewalttätigkeiten republikanischer Krieger, welche daselbst die Herren spielten.<sup>32</sup> Gerade aber in dieser Epoche lieferte der junge Kanton eine ganze Anzahl von Männern, welche zum Teil in angesehener Stellung dem Vaterlande mit Eifer und Begeisterung hervorragende Dienste leisteten. Die zwei markantesten Gestalten des Aargaus jener Zeit, welche nicht nur ihren Heimatkanton, sondern die ganze Schweiz mit sicherer Hand und überragendem Geiste vom 18. ins 19. Jahrhundert geleiteten, waren Albrecht Rengger und Philipp Albert Stapfer.

Albrecht Rengger<sup>33</sup> aus Gebensdorf (1764—1835) von Beruf Arzt, eines der bedeutendsten Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft, erwies seine Begabung als Innenminister während der Helvetik. Bereits im Jahre 1785 hatte er als Guest an der 25. Versammlung der „Helvetischen Gesellschaft“ zu Olten teilgenommen und im folgenden Jahre von Göttingen aus der Gesellschaft eine anonyme Schrift zugesandt: „Vorschlag eines Nationalkalenders.“ Später vertrat er den Aargau in gewissenhafter weitsichtiger und echt eidgenössischer Weise vor dem Wiener Kongreß. Seine viel zu wenig bekannte Schrift „Über die Verfechterungssucht in unseren Tagen“<sup>34</sup> zeugt von politischem Weitblick und von gründlicher Kenntnis und Erkenntnis der kulturpolitischen Missstände jener Epoche.

Ein ebenso schöpferischer als tätiger Geist war der zwei Jahre jüngere Philipp Albert Stapfer.<sup>35</sup> Aus einem alten Aargauer Geschlechte stammend, welches ins 15. Jahrhundert zurückreicht, wurde er am 25. September 1766 in Bern geboren. Nach absolviertem Studium bekleidete er daselbst als Nachfolger seines Onkels von 1791 bis 1798 eine Professur der Theologie. Dann wandte er sich dem politischen Leben zu. Wenn Rengger als Deputierter zu Mengaud nach Basel geschickt worden war, um den Krieg zu verhindern, so wurde Stapfer an der Spitze einer Delegation nach Paris gesandt, um die Folgen des Kriegs zu mildern. Während seines dortigen Aufenthaltes erhält er seine Ernennung zum Minister für Künste und Wissenschaften. Das war zur Zeit der Helvetik. Die begabtesten Köpfe ernannte er zu seinen Sekretären, so hintereinander Pater Girard, Franz Xaver Bronner,

<sup>32</sup> 3scho. Aa. S. 131/35. <sup>33</sup> H. flach. Dr. A. Rengger. <sup>34</sup> A. Rengger. Über die politische Verfechterungssucht in unseren Tagen. <sup>35</sup> Rudolf Eugenbühl. Ph. A. Stapfer. Ein Lebensbild.

Heinrich Pestalozzi und Heinrich Zschokke. — Stapfer ist der Schöpfer des Volksschulgedankens und desgleichen der Befürworter einer schweizerischen Zentraluniversität. Seinen im Jahre 1799 gemachten Vorschlag nahm er später immer wieder auf, aber vergeblich. Die Idee tauchte zu wiederholten Malen in unserem Lande auf und warf 1848, 1854 und 1862 ziemlich hohe Wogen auf, bis sie schließlich ganz fallen gelassen wurde. Von Stapfer ging auch die Anregung aus, die Muttersprache als Unterrichtssprache in den höhern Schulen einzuführen. Er war auch der Förderer und Beschützer Pestalozzis. Auf dem Gebiete der Literatur arbeitete er an einem der großzügigsten Probleme, nämlich an der Verbindung von deutscher und französischer Kultur. Unter seinen schriftstellerischen Arbeiten ist vor allem seine „Malerische Reise ins Berner Oberland oder Beschreibung des Oberlandes mit geschichtlichen Notizen begleitet“<sup>36</sup> zu nennen. Aus seiner Feder stammen auch Biographien über Kant und Socrates.

Doch damit haben wir unserer geschichtlichen Betrachtung zeitlich schon vorgegriffen, denn wir wollen die historischen Ereignisse von Fall zu Fall parallel mit den geistig-literarischen Strömungen betrachten. — Wenden wir uns nun dem Manne zu, der während vieler Jahrzehnte in Aarau eine hervorragende Rolle gespielt hat, der durch sein vielseitiges Wissen, durch seine glänzende Organisationsgabe und vor allem durch seinen großen Einfluß und seine Popularität im Mittelpunkt der geistigen und literarischen Bewegung des jungen Aargaus stehen sollte, wenden wir uns dem Magdeburger Heinrich Zschokke zu.

---

<sup>36</sup> Rudolf Eugenbühl. Ph. A. Stapfer. Ein Lebensbild. S. 474/75.